

Als im Jahr 2002 das Ergebnis der Machbarkeitsstudie ergab, dass ein Nationalpark der Kategorie II nach IUCN auf Flächen der Steiermärkischen Landesforste im Gesäuse möglich ist und eingerichtet werden kann, waren der Betrieb selbst und seine Mitarbeiter darauf vorbereitet und gerüstet. Hatte man doch schon Jahrzehnte davor die ökologische Säule der Nachhaltigkeit (neben der wirtschaftlichen und sozialen Komponente) – quasi den Naturschutz als Querschnittsmaterie stets im Auge gehabt und berücksichtigt. Harte Technik, Großkahlschläge oder Rotwildzucht suchte man im Gesäuse vergeblich und letztlich bescheinigte auch die Hemerobie-Studie von Grabher unseren Wäldern einen hohen Grad der Naturnähe. Beste Voraussetzungen also für ein hochwertiges Schutzgebiet!



Andreas Holzinger
Illustration: Judith Niess,
Ortweinschule

20 Jahre Verantwortung im Wald- & Wildmanagement – Rückblick mit Stolz und ein bisschen Wehmut

Einarbeitung und Gewöhnungseffekte

Die Abkehr von der planmäßigen Nutzung schönster Fichten- oder Lärchenstämme, das „Leben“ und natürlich „Verendenlassen“ eines starken Erntehirsches, die Außenutzungstellung generell erforderte eingangs wohl die größte Überwindung – insbesondere die Borkenkäferfrage, noch dazu in der Bevölkerung heiß diskutiert, polarisieren bis heute. Mit den Jahren kam aber langsam die Einsicht und Bedeutung des „Prozessschutzes“ mehr und mehr ins Bewusstsein und der wehmütige Ansatz, nicht mehr „Herr im eigenen Hause“ zu sein wich der Erkenntnis, dass forstliche und jagdliche Expertise meiner Förster, Berufsjäger, Forstfacharbeiter, Techniker und schließlich der Wirtschaftsführung doch langfristig gefragt sein werden und unentbehrlich blieben.

Voneinander lernen – gegenseitig profitieren

Das durch die Naturschutzvorgaben erzwungene „Gewährenlassen“ der Natur bedeutete Konfrontation mit ihren unbändigen

Kräften etwa bei Lawinengroßereignissen in Extremwintern, kleinflächigen Borkenkäfergradationen und den ersten unerwarteten Luchsrissen. In 20 Jahren gereift, sehen wir die Dinge mittlerweile gelassener: Zwei effiziente Managementpläne für „Wald“ und „Wild“ regeln:

- Die Borkenkäferfrage durch Ausweisung eines Biotopschutzwaldes und einer Bekämpfungszone.
- Natürliche Rehwildbestände durch Auflassung von Fütterungen.
- Schrittweise Bestandesumwandlung fichtenreicher Wirtschaftswälder in gemischte Naturwälder.

Dennoch diese Maßnahmen in einer ausgewiesenen Managementzone mittels Büchse und Motorsäge: Klug durchdachten dynamischen Naturschutz mit Augenmaß, aber der nötigen Technik.

Gezielte Öffentlichkeitsarbeit und Führungskompetenz

Die positive Entwicklung und Zusammenarbeit an die Besucher heranzutragen und

mit fachlicher Kompetenz präsent zu sein, ist ein Gebot der Stunde. Und wenn der Autor mit Stolz auf 40 Fachartikel und ebenso viele „Seiten der Landesforste“ im „Gseis“ blicken darf, in den 20 Jahren Nationalpark ca. 150 Exkursionen geführt hat, ist bestimmt eine Basis für weitere Aufbauarbeit gelegt.

Persönliches Resümee und Dank

Ich bin stolz, dieses „Naturschutzprojekt“ von Anbeginn an mitgestaltet zu haben, werde es auch im Ruhestand weiter begleiten und sage allen Mitarbeitern der Landesforste Dank für das Mittragen und aktive Mitgestalten, den Kollegen vom Nationalpark Dank für das partnerschaftliche Miteinander.

Andreas Holzinger, Fachbereichsleiter für Wald- & Wildmanagement und Forstdirektor der Steiermärkischen Landesforste





Stefan Prantl – Illustration: Fanny Gschier, Ortweinschule



Franz Prantl – Illustration: Arthur Cmyral, Ortweinschule

Vier Fäuste für den Nationalpark

 ANDREAS HOLZINGER



Neben den forstlichen und jagdlichen Aufgaben im Nationalpark ist insbesondere die Erhaltung der Infrastruktur wesentlicher Aufgabenschwerpunkt des Fachbereiches Wald- und Wildmanagement im Nationalpark Gesäuse. Dafür zuständig und ausgebildet sind zwei „schwere Jungs“ in der Werkstätte in Gstatterboden, wo geschweißt, gesägt, gebohrt und geschraubt wird, dass die Späne und Funken nur so fliegen und spritzen. Technik vom Feinsten für die feinste Ökologie.

Der Name Prantl bürgt für Qualität

Wenn der Mechanikermeister und Werkstättenleiter Stefan Prantl an einem Werkstück arbeitet, ist Konzentration und Genauigkeit gefragt. Da werden Autos repariert, Reifen gewechselt, Motorsensen geschliffen oder Alurahmen für Tafeln geschweißt. Manchmal geht's auch an Größeres: Wenn ein neuer Weiderost für die Hochalm ge-

schweißt werden soll, müssen gleich einmal mehrere 100 kg gehoben, bearbeitet und manipuliert werden.

Ganz zu schweigen schließlich vom Einbau der „Maßanfertigung“ im Gelände.

Was Outdoor – auch bei Wind und Wetter – zu erledigen ist, wird durch Feinarbeiten Indoor ergänzt. So müssen alle technischen Anlagen in den vielen Gebäuden und Objekten des Nationalparks serviciert werden. Von der Pellets-Heizung bis zur Kläranlage, vom defekten Garagentor bis zur finsternen LED-Leuchte im Büro. Stefan, unser Mann für die harte Technik ist immer zur Stelle.

Sein Pendant in der Tischlerei und Zimmerei ist der Allrounder Franz Prantl – Herr über alles, was mit Holz oder Mauerwerk zu tun hat.

So fertigt der langjährige Landesforst-Mitarbeiter Tische und Bänke für die Aussichtsplätze und Kraftplätze im Nationalpark, montiert Tafeln an den Informationsstellen

oder deckt Almhütten und Futterstadel neu ein. Die Freude über das Ergebnis ist dann umso größer, je genauer die Planunterlagen und damit Wunschvorgaben unseres verantwortlichen Partners für die Infrastruktur im Nationalpark, Markus Blank, sind.

Viele Besucher, die sich wandernd im Nationalpark wohlfühlen, sich informieren wollen, am Campingplatz „Forstgarten“ einige unbeschwerte Tage genießen wollen oder unterwegs Rast machen, nehmen die vorhandene Infrastruktur gerne zur Kenntnis und nützen sie auch.

Dass die laufende Neu-Errichtung, Erhaltung und Instandhaltung – oft hinter den Kulissen – viel Zeit und Energie kostet, ist eine weitgehend unbemerkte Tatsache.

Daher sollen diesmal unsere beiden Techniker Stefan und Franz vor den Vorhang geholt werden. Danke für eure gute und wichtige Arbeit!

Rehwildbestand

Veränderungen nach 20 Jahren Wildmanagement im Gesäuse



Christian Mayer
Illustration: Nora Powoden,
Ortweinschule



Die Zukunft des Rehwildes im Nationalpark
Illustration: Eva-Maria Sperl, Ortweinschule

ANDREAS HOLZINGER, CHRISTIAN MAYER

Die Pachtjagd und Hege des Wildes hat bei den Steiermärkischen Landesforsten lange Tradition, somit war auch das gesamte Gebiet des ab 2003 verordneten Nationalparks 100 Jahre lang verpachtet, wurden alle Wildarten – somit auch das Rehwild – nach einem genauen Abschussplan bejagt, Rehwild und Rotwild auch gefüttert. Mit der Nationalpark-Ausweisung traten dann verschiedene Managementpläne in Kraft, so etwa der Managementplan „Wald“ für forstliche Maßnahmen, der Managementplan „Wild“ für den Umgang mit den drei Schalenwildarten Rotwild, Gamswild und Rehwild auf der Nationalpark-Fläche.

Gemeinsam mit Berufsjäger Christian Mayer, der mitten in seinem Revier Gstatterboden (beim Gstatterbodenbauer) wohnt und jeden Winkel dieses Revieres wie kein anderer kennt, möchte ich die Veränderungen am Rehwildbestand durch die letzten 20 Jahre schildern und interpretieren!

Unsere Maßnahmen und Erfahrungen

- Zunächst wurden schrittweise alle Rehführungen in den Hochlagen – beginnend im Hartelsgraben, in Johnsbach und im Gstatterbodener Kessel – abgebaut, in den Folgejahren auch die talnahen Fütterungen nicht mehr beschickt und entfernt.
- 2002 wurden noch ca. 280 Stück Rehwild an den Fütterungen gezählt, davon 120 Stück erlegt. Der aktuelle Abschussplan sieht bei



einem geschätzten Wildstand von 200 Stück einen Abgang von 65 Stücken vor. Der Rehwildbestand ist daher leicht rückläufig.

- Betrug der Aufwand für die Erlegung von 1 Reh 2003 noch durchschnittlich 1,7 Pirschen oder Ansitze, benötigt der Berufsjäger aktuell 7 bis 8 Pirschgänge für einen einzigen jagdlichen Erfolg!

Warum ist das so? Durch die forstlichen Eingriffe in die Bestände kommt viel mehr Licht auf den Waldboden und das bewirkt, dass die Bodenvegetation, also Gräser und Kräuter regelrecht „explodieren“ und auch die Naturverjüngung stark nachwächst.

Die im Vergleich zu Rotwild eher kleinen Rehe – ohnehin „Schlüpfer“ – sind dadurch kaum mehr sichtbar, die Bejagung nur in Schneisen, auf Forststraßen, Böschungen oder auf den Almwiesen möglich!

- Ein natürliches Regulativ bilden auch die „normalen“ Winter mit ausreichend Schneemengen, da dadurch schwache Kitze verenden und nur gesunde, starke Kitze und Jahrlinge die Kälteperiode überleben.

- Änderung des Einstandsverhaltens: Während Rehwild in der Vegetationsperiode eigentlich überall im Nationalpark vorkommt

– von den Auwäldern der Enns bis in die Latschengürtel der Hochlagen, ist es im Winter nur in den Tallagen anzutreffen, wo es Proßäsung aufnimmt, also die Knospen von Esche, Ahorn, Weide, Hasel und anderen Büschen bevorzugt und so der Verbissdruck auf Tanne und Buche im Schutzwald minimiert wird.

Leider sind aber auch im Wintereinstand zunehmend Störungen durch Schneeschuhwanderer und Tourengerher zu beobachten – insbesondere beim Rauchbodenweg und in Johnsbach.

Resümee:

- Weniger Rehe durch das „natürliche Regulativ Winter“ und fehlender Fütterung
- Wesentlich höherer Bejagungsaufwand durch schlechtere Sichtbarkeit
- Konzentration der Raumverteilung im Winter in den Tallagen, im Sommer verteilt auf der ganzen Fläche

Langfristig wird sich das ökologische Gleichgewicht zwischen Rehwild und seinem Lebensraum im Nationalpark optimal einpendeln und die eher zufälligen Sichtbeobachtungen unter Tags den Wanderern, Rangern, Berufsjägern und den Luchs gleichermaßen erfreuen!